Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 27 (2011)

Artikel: Zug baut : eine Auswertung der neu entdeckten Stadtbaumeisterrechnung von 1487

Autor: Glauser, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zug baut

Eine Auswertung der neu entdeckten Stadtbaumeisterrechnung von 1487

Thomas Glauser

2010 kam im Stadtarchiv Zug durch Zufall ein aussergewöhnliches Dokument zum Vorschein.[1] In der ältesten, 1942 erschlossenen Archivabteilung befand sich in einem mit «Ringmauer 1307–1874» beschriebenen Dossier ein schmaler Rodel im Hochoktav-Format mit der vielversprechenden Überschrift «Ringmuhr der neüwen Statt» (Abb. 1).[2] Vielleicht im Zuge der Archiverschliessung von 1942 wurde unter dieser Überschrift mit Farbstift die Jahreszahl «1307» angebracht.

Stadtbaumeisterrechnung von 1487

Der mit 58 Seiten relativ umfangreiche Rodel war ursprünglich leer und wurde nicht nachträglich aus losen Einzelblättern zu einem Heft gebunden. Er wurde also prospektiv angelegt, im Wissen, dass er nun über einen bestimmten, unter Umständen vorgegebenen Zeitraum sukzessive mit Einträgen vollgeschrieben würde. Dazu passt auch, dass mehrere Seiten des Rodels leer geblieben sind und dass es auf den beschriebenen Seiten zum Teil grössere Leerstellen gibt. Offenbar wurde der Rodel ab einem bestimmten – und noch zu bestimmenden – Zeitpunkt nicht mehr weiter beschrieben, obwohl es noch Platz für weitere Einträge gehabt hätte. Das ist für die exakte Identifizierung und Datierung des Rodels von erheblicher Bedeutung.

Inhalt und Zeitstellung

Der Rodel verfügt über 146 Haupteinträge mit teilweise bis zu 11 Nachträgen. In 118 Fällen beziehen sie sich auf eine namentlich erwähnte Person, die mit einer meist näher umschriebenen Arbeitsleistung oder Materiallieferung beauftragt und dafür entschädigt wurde. Diese Haupteinträge dürften im Grossen und Ganzen chronologisch erfolgt sein, das heisst in der Reihenfolge, in der die einzelnen Personen ihre Aufträge erhalten hatten. Erhielt eine Person zum ersten Mal einen Auftrag, dann achtete der Verfasser beim Erstellen der neuen Haupteinträge darauf, dass er genügend Abstand zum letzten Eintrag offen liess, um dort noch allfällige Nachträge einfügen zu können (Abb. 2). Diese

Abb. 1
Baumeisterrechnung der Stadt Zug von 1487 (StadtA Zug, A 3-3/1). Sowohl die Überschrift aus dem 16. oder 17. Jahrhundert («Ringmuhr der neüwen Statt») als auch die wohl im 20. Jahrhundert mit Farbstift angebrachte Jahrzahl 1307 sind falsch.

Nachträge sind als Folgeaufträge an jene Personen zu interpretieren, die im Rodel bereits mit einem Haupteintrag erfasst waren.

Die rund 350 Einzelaufträge für Bauarbeiten oder Materiallieferungen sind also nicht nach (Bau-)Objekten oder im Sinne eines Baujournals chronologisch geordnet, sondern nach Personen. Dadurch erschwert sich die Zuordnung der einzelnen Aufträge und der damit verbundenen Ausgaben zu einem bestimmten Objekt ganz erheblich. Die gewählte Gliederung nach Personen dürfte für den

[1] Für ihre Unterstützung und für die zahlreichen Hinweise zur Auswertung dieses Dokuments danke ich dem Sprachwissenschaftler und Namenforscher Dr. Beat Dittli, Zug, PD Dr. Adriano Boschetti-Maradi (Kantonsarchäologie Zug), Toni Hofmann, Zug (Grabungstechniker der Kantonsarchäologie Zug im Ruhestand) sowie lic. phil. Thomas Brunner (Denkmalpflege des Kantons Zug).

[2] StadtA Zug, A 3-3/1 (alte Signatur 3.3.1.0).

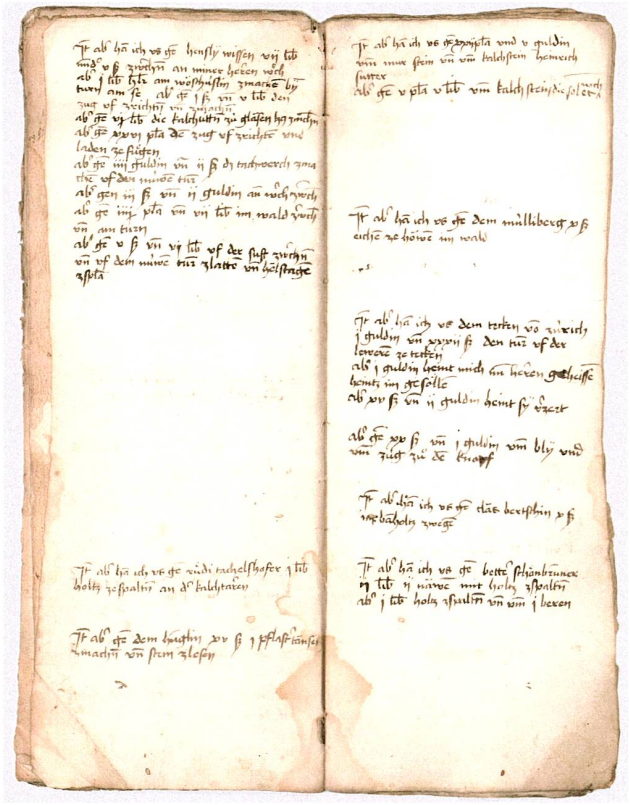


Abb. 2
Baumeisterrechnung der Stadt Zug von 1487 (StadtA Zug, A 3-3/1). Bei den nach Einzelpersonen gegliederten Haupteinträgen wurde jeweils genügend Raum für allfällige Nachträge (Folgeaufträge an dieselbe Person) offen gelassen. Im Zusammenhang mit Unterhalt und Bau von städtischen Liegenschaften vergab der Stadtbaumeister 1487 rund 350 Aufträge.

Verfasser des Rodels ganz praktische Gründe gehabt haben: Nur so war es ihm möglich, auf einen Blick festzustellen, welcher Person er wie viel Geld schuldete.[3] Zählt man alle diese Beträge zusammen, kommt man auf die Summe von rund 1060 Gulden, die der Stadtbaumeister 1487 im Auftrag der Stadt verbaute.[4] Der städtische Finanzhaushalt scheint dies mühelos verkraftet zu haben.[5]

Inhaltlich klar ist zunächst lediglich, dass es sich nicht um den Baurodel der äusseren Stadtmauer handelt, wie die erst im 16. oder 17. Jahrhundert angebrachte Überschrift vermuten lässt. Zwar geht es auf der ersten ganz beschriebenen Seite tatsächlich um den Bau der «mur uf der Leweren».[6] In Tat und Wahrheit enthält der Rodel aber Einträge zu ganz unterschiedlichen Bauarbeiten. Er stammt auch nicht aus dem Jahr 1307, wie unter der Überschrift irrtümlich vermerkt ist. Offenbar wurde die im Rodel wiederholt genannte römische Jahreszahl «l xxx vii» mit «1-3-[0]-7» zwar optisch nachvollziehbar, aber falsch aufgelöst. Korrekt ist sie mit «87» wiederzugeben. Aufgrund der Handschrift und aus inhaltlichen Überlegungen kann es sich dabei nur um das Jahr 1487 handeln.

Urheberschaft

Der Verfasser des Rodels gibt sich nirgends zu erkennen, und seine Handschrift konnte in einem Quervergleich mit bekannten Handschriften aus dem städtischen Verwaltungsschriftgut des späten 15. Jahrhunderts nicht identifiziert werden. Da er aber allem Anschein nach im Auftrag der Stadt Bauarbeiten an der städtischen Infrastruktur ausführen liess, kann es sich beim Verfasser des Rodels nur um den städtischen Baumeister handeln. Dieser musste, wie alle anderen städtischen Amtsleute auch, jährlich Rechnung über sein Amt ablegen. Wir haben also mit ziemlicher Sicherheit eine Baumeisterrechnung der Stadt Zug vor uns. Da die insgesamt neun datierten Einträge ausnahmslos das Jahr 1487 nennen, muss es sich um jene aus dem Jahr 1487 handeln. Dieser Befund allein ist schon bemerkenswert: Als serielle Quelle innerhalb des städtischen Verwaltungsschriftguts sind die Stadtbaumeisterrechnungen erst ab 1591 überliefert (s. dazu den Beitrag S. 101–115).[7] Die neu entdeckte Stadtbaumeisterrechnung aus dem Jahr 1487 ist also die mit Abstand älteste.

Der Baumeister der Stadt Zug von 1487 ist bekannt: Weibel Schürer hatte dieses Amt von 1481 bis 1488 inne.[8] Allerdings hat kaum er selbst die Baumeisterrechnung niedergeschrieben, sondern sein Schreiber Heini Grotz, der ihm von der Stadt in den Jahren 1483 bis 1489 zur Verfügung gestellt wurde.[9] Das hatte kaum mit den mangelnden Schreibkenntnissen von Baumeister Schürer zu tun. Die städtischen Amtsleute waren nämlich noch bis in die

[3] Es ist unwahrscheinlich, dass der für eine bestimmte Arbeit oder Materiallieferung geschuldete Geldbetrag jeweils sofort ausbezahlt wurde. Vgl. dazu Brigitte Moser und Thomas Glauser, Die spätmittelalterliche Schuhmacherwerkstatt im Haus St.-Oswalds-Gasse 10 in Zug. Eine interdisziplinäre Spurensuche. Tugium 26, 2010, 91–115, hier 106.

[4] Es handelt sich bei dieser Summe um einen Annäherungswert, der unter Annahme des folgenden Umrechnungskurses ermittelt wurde: 1 Gulden = 2 Pfund = 40 Schilling = 32 Plappart = 240 Angster = 480 Haller.

[5] BüA Zug, A 9-21/1 und 2, Stadtrechnungen 1488ff.

[6] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 5. – Das Originaldokument weist keine Paginierung auf. Die hier verwendete Paginierung beginnt mit dem Umschlag (Titelseite) des Rodels.

[7] BüA Zug, A 2-19, Bauamtsrechnungen 1591–1872. Die im Archivverzeichnis verwendete Bezeichnung «Bauamtsrechnung» ist etwas irreführend; ein städtisches Bauamt im modernen Sinn gab es im 15. Jahrhundert sicher noch nicht.

[8] BüA Zug, A 9-21/1, Stadtrechnungen 1482–1489 (in der Archivüberlieferung und im Archivverzeichnis «Weihnachtsrechnungen» genannt) sowie – quellenkritisch mit Vorsicht zu geniessen, da im 18. Jahrhundert verfasst! – A 39/34.0, Ämterlisten (der Band wird im Archivverzeichnis irrtümlich als «Stadt- und Amtbuch» bezeichnet; im Band selbst wird der Baumeister fälschlich als «Weibel Schärer» aufgeführt.) – Bei Weibel Schürer handelte es sich vermutlich um den im Jahrzeitbuch von St. Oswald genannten «Hensli Weibel, den man nampt Schürer». Vgl. dazu den Hinweis in UB ZG 1, Nr. 1102, Anm. 103, sowie Rudolf Henggeler (Hg.), Baurodel und Jahrzeitbuch der St.-Oswalds-Kirche in Zug. Basel 1951 (Quellen zur Schweizer Geschichte NF, II. Abt., Band IV), 309.

[9] BüA Zug, A 9-21/1, Stadtrechnungen 1484–1490. – Weibel Schürer war zugleich Einiger der Stadt Zug; dieses Amt übernahm ab 1488 Heini Grotz (s. ebenda).

1580er Jahre nicht verpflichtet, ihre Amtsrechnung Ende Jahr jeweils in schriftlicher Form zu präsentieren; lange Zeit reichte die mündliche Bekanntgabe offenbar aus.[10] Dass der Baumeister ausgerechnet in diesen Jahren einen Schreiber zur Unterstützung erhielt, ist kaum ein Zufall: Offenbar wurde Wert darauf gelegt, dass während einer kurzen Phase über die baulichen Auslagen der Stadt Buch geführt wurde. Das heisst aber auch: Vermutlich entstanden zwischen 1483 bis 1489 noch weitere von Heini Grotz verfasste Stadtbaumeisterrechnungen, die aber nicht überliefert sind – mit Ausnahme eines bislang ebenfalls unbekannten bzw. unerkannten Fragments. Auf dieses wird weiter unten noch näher eingegangen.

Städtische Bautätigkeit – eine Momentaufnahme aus dem Jahr 1487

Um die Stadtbaumeisterrechnung von 1487 im stadtgeschichtlichen bzw. städtebaulichen Kontext besser einordnen zu können, soll kurz die öffentliche Bautätigkeit in der Stadt Zug in den späten 1470er und 1480er Jahren skizziert werden: 1478–1486 Bau der St.-Oswalds-Kirche, 1478 Beginn der Stadterweiterung mit der planmässigen Anlage der Neugasse und dem Bau zahlreicher Privathäuser, 1478 Beginn des Baus der «äusseren» Stadtmauer (Neutor mit see- und bergwärts angrenzenden Teilen der Stadtmauer), 1480 Umbau und Aufstockung des Tors in der bestehenden Stadtmauer zum nachmaligen Zitturm.[11] Schon diese knappe Auflistung verdeutlicht das für eine Kleinstadt enorme Bauvolumen – um 1480 lebten innerhalb der (Alt-)Stadtmauer von Zug höchstens 400 Einwohner,[12] dazu mochten vielleicht noch einmal ebenso viele aus dem stadtnahen Umland gekommen sein.

Vereinzelte Hinweise zu dieser bereits bekannten städtischen Bautätigkeit finden sich auch in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487. Darüber hinaus dokumentiert das neu gefundene Dokument aber auch eine ganze Reihe von bislang unbekannten Neu- und Umbauten. Diese sollen im Folgenden anhand der einzelnen Rechnungseinträge herausgearbeitet werden.

Strassen und Plätze

Neugasse

Nicht weniger als 53-mal vergab Stadtbaumeister Schürer 1487 den Auftrag, «grien zmennen an die stras»,[13] also mit einem Fuhrwerk Kies für die Strasse herzutransportieren.[14] Jene Einträge, die ausdrücklich die «nüwe stras»[15] nennen, beziehen sich auf die 1478 planmässig angelegte Neugasse.[16] Das gilt vermutlich auch für die übrigen Einträge, bei denen die Strasse nicht näher bezeichnet, sondern nur knapp mit «die stras»[17] umschrieben wird. Zwar könnten sich diese auch auf die Landstrasse von Sihlbrugg nach Zug beziehen, doch hätte der Stadtbaumeister in diesem Fall den zu kiesenden Strassenabschnitt wohl genauer lokalisiert. Bei allen übrigen Strassen und Wegen lag die Unterhaltspflicht grundsätzlich bei den Anstössern und nicht bei der Stadt. Allem Anschein nach wurde die Neugasse 1487 also im grossen Umfang gekiest. Das ist insofern interessant, als wir ansonsten über die Beschaffenheit der städtischen Strassen und Gassen bis ins 16. Jahrhundert keinerlei Hinweise in den Schriftquellen haben. Schwierig zu beantworten ist auch die Frage, ob die beachtlichen Kiesmengen im Rahmen ganz normaler Unterhaltsarbeiten auf der Neugasse ausgebracht wurden, oder ob dies als eine über den normalen Unterhalt hinausgehende Massnahme zu deuten ist, die Neugasse also 1487 überhaupt erstmals gekiest wurde.

Landsgemeindeplatz

Von den 1480er Jahren an ist der spätere Landsgemeindeplatz vorerst noch unter der Bezeichnung «platz» auch in den Schriftquellen nachweisbar.[18] Die – wenn auch erst später – namengebende Landsgemeinde dürfte schon im 15. Jahrhundert dort stattgefunden haben. 1441 setzte sich die Stadt gegen das Äussere Amt durch und erreichte, dass die Landsgemeinden auch weiterhin in Zug abgehalten wurden.[19] Wo genau, wird zwar nicht erwähnt, doch dürfte dies an besagter Stelle gewesen sein; nach 1441 hätte die Stadt den Standort der Landsgemeinde kaum mehr nach ihrem Belieben verlegen können, ohne damit das Äussere Amt gegen sich aufzubringen. Da aber bis zum Ende des Ancien Régime keine weiteren Differenzen betreffend den

[10] SSRQ ZG II, Nr. 1172, 599, bzw. BüA Zug, A 39-56/1 (Bürgerbuch, Band 1), fol. 29v.

[11] Vgl. dazu etwa Moser/Glauser 2010 (wie Anm. 3), 94.

[12] Diese Schätzung lässt sich mit den Ergebnissen der eidgenössischen Volkszählung von 1850 zumindest teilweise stützen: Damals lebten in der Altstadt, also quasi innerhalb der alten Stadtmauer, 468 Personen in 88 Häusern bzw. 106 Haushalten (Eidgenössische Volkszählung von 1850, öffentlich zugängliche Datenbankversion im Staatsarchiv Zug; Dr. Renato Morosoli vom Staatsarchiv Zug sei für die Ermittlung dieser Werte gedankt). In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts war die Anzahl Häuser bzw. Haushalte innerhalb der Stadtmauer im besten Fall gleich hoch. Damals lag die durchschnittliche Haushaltsgrösse in den eidgenössischen Städten zwischen 2,2 und 3,8 Personen (vgl. dazu Dorothee Rippmann, Haushalt, Kapitel 1.2 Haushalte in der Stadt, in: e-HLS, URL http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7985-3-2.php, Version vom 3. Dezember 2009). Multipliziert man diese Werte mit der mutmasslichen Anzahl Haushalte in der spätmittelalterlichen Stadt Zug, dann kommt man auf eine Einwohnerzahl von 233 bis 402.

[13] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 50.

[14] Idiotikon 4, 296, s. auch Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 352.

[15] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 11 und 22.

[16] Adriano Boschetti-Maradi, Das Neutor und die Neugasse in Zug – ein Ausgangspunkt der Zuger Stadterweiterung. Tugium 21, 2005, 75–95. – Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Band 1–5 und Kartenband. Zug 2007, hier 4, 427.

[17] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 22, 23, 27 und 30.

[18] Dittli 2007 (wie Anm. 16), 3, 502.

[19] UB ZG 1, Nr. 854.

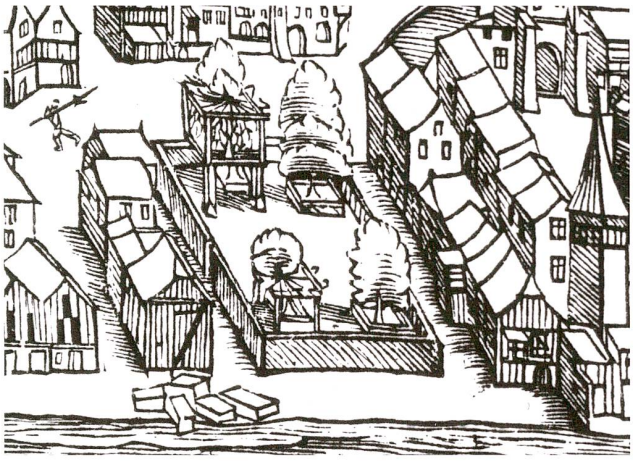


Abb. 3
Ansicht der Stadt Zug in der Chronik von Johannes Stumpf von 1547, Ausschnitt. Der Landsgemeindeplatz wurde 1487 ummauert. Gut erkennbar sind die ebenfalls 1487 angefertigten sogenannten zerlegten Bäume. Dabei handelte es sich meist um Linden, deren Astwerk so zugehauen wurde, dass sich eine hölzerne Plattform einbringen liess. So entstand eine Art Hochsitz, der repräsentativen Zwecken diente.

Standort der Landsgemeinde aktenkundig sind, kann wohl davon ausgegangen werden, dass er sich nach 1441 nicht mehr änderte.

Mit dem Bau der äusseren Stadtmauer wurde der Platz nach 1478 ins Weichbild der Stadt integriert, und 1487 baute ihn die Stadt zusätzlich aus: Stadtbaumeister Schürer gab Hans Umgelter den Auftrag, «stein werch umm die linden»,[20] also eine Steinmauer[21] um die dortigen Linden zu errichten. Auch die «stangen zuo dem zerleiten bõn»,[22] die Ueli Schönbrunner lieferte, beziehen sich auf den Landsgemeindeplatz. Bei einem «zerlegten Baum» – meist handelte es sich um schnell wachsende Linde – wurde das Astwerk so zugehauen bzw. zerlegt, dass sich auf dem Stamm eine hölzerne Plattform einbringen liess. So entstand eine Art Baumhütte, auf der bei bestimmten Anlässen gegessen und getrunken wurde. Zerlegte Bäume hatten eine öffentliche Funktion und dienten der Repräsentation.[23] Das Ergebnis dieser Platzgestaltung ist auf der Ansicht der Stadt Zug in der Chronik von Johannes Stumpf (1547) deutlich erkennbar (Abb. 3).

Arbeiten an Einzelgebäuden

Sust

In der Sust wurden 1487 der Boden und der Ofen samt Rauchabzug ausgebessert. Hans Umgelter erhielt den Auftrag, «ze psetzen uf der sust».[24] Das Erdgeschoss der Sust, eine vergleichsweise grosse Halle, wo Wagen und Saumtiere be- und entladen wurden, war allem Anschein nach gepflästert. Denkbar ist, dass dies auch für die innerhalb der Stadtmauern gelegenen Gassen zutraf; immerhin mussten die für den Transit bestimmten Güter durch den Zitturm zur Sust und umgekehrt transportiert werden.[25] Ausführlicher umschrieben sind die Reparaturarbeiten am Ofen in der Sust: Er wurde von einem Hafner instand gestellt, und wiederum Hans Umgelter erhielt den Auftrag, «dz muntloch ze howen»,[26] womit wohl das Ofenloch gemeint ist.[27] Wohl passend dazu fertigte der Schmied Kreuel «s türli für den ofen uf der sust»[28] an.

Rathaus

Wie vielfältig die Arbeiten waren, die der Stadtbaumeister 1487 vergab, kommt beim Rathaus besonders gut zum Ausdruck. Hier ging es nicht primär um den Unterhalt des Gebäudes, sondern vor allem um dessen Ausstattung. So stellte ein Hafner den Ofen instand, und das wohl schon vorhandene Geschirr und Besteck – das Rathaus diente auch als Gaststätte – wurde mit neuen Tellern und Gläsern ergänzt. Für einen sehr kleinen Geldbetrag sind Auslagen «umm schiben»[29] verbucht, womit eine einzelne Reparaturarbeit an den Fenstern gemeint sein dürfte.

Waschhaus

Aufgrund der Einträge in der Stadtbaumeisterrechnung kann davon ausgegangen werden, dass die Stadt Zug 1487 ihr mutmasslich erstes Waschhaus baute.[30] Es befand sich «bÿm turn am se»,[31] vermutlich also im Bereich des Cheibenturms. Auf der Stadtansicht in der Chronik von Johannes Stumpf ist allerdings nicht ersichtlich, um welches Gebäude es sich handeln könnte. Heinzmann Wal mauerte und deckte das Waschhaus, wobei beim Dachdecken auch Hans Umgelter mithalf. Hans Zobrist erhielt den Auftrag, die «schiben zmachen unn brunnen rören in zsetzen».[32] Bei den hier genannten Brunnenröhren handelte es sich möglicherweise um jene «tünckel»[33] – damit sind *Tüchel* bzw. hölzerne Brunnenröhren gemeint[34] –, die

[20] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 5.
[21] Idiotikon 16, 1259, Bedeutung 2.
[22] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 17.
[23] Zu den zerlegten Bäumen ausführlich: Christine Barraud Wiener und Peter Jezler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe Band I. Die Stadt Zürich I: Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum, Basel 1999 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz), 80f.
[24] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 5.
[25] Spätestens 1542 war dies der Fall: Damals wurde die «gassen bsetze» durch ein Hochwasser beschädigt. Vgl. Adolf A. Steiner, Kaspar Suters Zuger Chronik 1549, Zug 1964, 81.
[26] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 5.
[27] Idiotikon 3, 1034, Bedeutung 1c. Dort auch ein Beispiel mit einer zugehörigen eisernen Tür.
[28] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 27.
[29] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 28.
[30] Aufgrund der Einträge kann ausgeschlossen werden, dass es sich um Reparaturarbeiten an einem bereits bestehenden Waschhaus handelte. – Die frühesten Belege zu den städtischen Waschhäusern stammten bis anhin aus dem 16. Jahrhundert. Dittli 2007 (wie Anm. 16), 5, 266–269.
[31] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 38.
[32] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 34.
[33] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 30.
[34] Idiotikon 12, 220–230.

Stadtbaumeister Schürer vom Kloster Kappel herbringen (und auch herstellen?) liess.

Cheibenturm

Ein weiterer Eintrag zum Cheibenturm könnte ebenfalls in Zusammenhang mit dem Bau des Waschhauses stehen. Der oben erwähnte Heinzmann Wal erhielt, bevor er mit dem Mauern des Waschhauses begann, den Auftrag, «die mur z slissen am alten turn bÿm se»,[35] also die Mauer beim alten Turm am See abzubrechen. Mit diesem Turm ist wohl ebenfalls der Cheibenturm gemeint.[36] Möglicherweise verwendete Wal die Steine für den Bau des Waschhauses. Interessant ist dieser Eintrag auch deshalb, weil es sich bei dieser nicht näher umschriebenen abgebrochenen Mauer vielleicht um einen Teil der Altstadtmauer aus dem 14. Jahrhundert handelte. Der Cheibenturm selber wurde 1487 von Hans Umgelter (neu) gedeckt.

Fährhaus an der Reuss

Nachdem die Stadt Zug im Juli 1486 das Fahr an der Reuss bei Sins gekauft hatte, baute sie 1487 bei der Fährstelle – auf der zugerischen Seite der Reuss – ein steinernes Haus, wie mehrere Einträge in der Stadtbaumeisterrechnung belegen. Darin kam wohl der Fährmann zu wohnen. Das Fahr wurde von der Stadt jährlich zu einem festen Zins verpachtet. Pachtzins und Pächter wurden jeweils in der Stadtrechnung aufgeführt; erster städtischer Fährmann war der für das zweite Halbjahr 1486 bezeugte Burkard Schumacher.[37] Das Beispiel zeigt eindrücklich, wie es der Stadt Zug in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gelang, ihre Herrschaft zu erweitern, zu verdichten und zu intensivieren. Im Falle des Fahrs bei Sins wird diese Herrschaftsintensivierung durch den Bau eines Hauses für den Fährmann physisch greifbar: Die Stadt markierte an der Aussengrenze ihres Untertanenlandes mit dem Bau eines obrigkeitlichen Gebäudes ihre Präsenz und unterstreicht diese, indem sie fortan einen von ihr bestimmten Fährmann dorthin bestellt. Dieser kontrolliert mit dem Reussübergang die (Markt-) Strasse nach Zug und damit faktisch die Grenze.[38]

Liebfrauenkapelle

Der bereits erwähnte Hans Zobrist erhielt 1487 vom Stadtbaumeister den Auftrag, «an der gloggen in der Cappel [...] zwerchen» und ein «gloggen joch» anzufertigen,[39] wohl ebenfalls für die Liebfrauenkapelle, die mit «cappel» gemeint ist.[40] Auch der Eintrag bei Schmied Kreuel, der Rechnung stellte «umm isen», das er benötigte, um «die grossen glogen ze hencken», dürfte sich unter Berücksichtigung der beiden eben genannten Einträge auf die Liebfrauenkapelle beziehen.[41] Offenbar wurde 1487 die Aufhängung der grossen Glocke erneuert. Diese trug die Jahrzahl 1372 und wurde 1837 eingegossen.[42]

Ziegelhütte, Kalkhütte und Kalkofen

Ziegel- und Kalkhütte mit ihren Öfen gehörten 1487 zwar nicht zu den renovierungsbedürftigen oder neu erstellten Gebäuden der Stadt, für den Stadtbaumeister waren sie als Produktionsstätten von Baumaterialien aber von grosser Bedeutung. Entsprechend zahlreich sind in der Stadtbaumeisterrechnung Einträge, die sich direkt oder indirekt auf die Ziegel- und Kalkproduktion beziehen.

Eine neue Kalkhütte wurde vielleicht 1486, sicher aber vor 1487 gebaut (s. dazu unten). Mit grösster Wahrscheinlichkeit befand sie sich in unmittelbarer Nähe der städtischen Ziegelhütte auf der sogenannten Chalchtarren (Abb. 4).[43] Damit ist das südlich der Stadt gelegene Ackerland bei der Mündung des Mänibachs in den Zugersee gemeint.[44] Unklar ist, ob zusammen mit der neuen Kalkhütte auch ein neuer Kalkofen errichtet wurde, oder ob der an dieser Stelle seit dem späten 14. Jahrhundert nachweisbare und namengebende Kalkofen – die «Chalchtarre» in der damaligen Sprache (mittelhochdeutsch *kalc-darre*) – immer noch in Betrieb war. Zwei andere städtische Kalköfen am Oberstock und im Chämistal scheinen hingegen nicht mehr in Betrieb gewesen zu sein.[45] Offenbar war die Stadt um 1486 bestrebt, Kalk- und Ziegelproduktion bei der bereits bestehenden Ziegelhütte zu zentralisieren.[46] Der Grund dürfte mit der günstigen Lage direkt am See zusammenhängen. Sowohl die Herstellung von Kalk als auch jene von Ziegeln war äusserst materialintensiv. Das betraf nicht nur die verwendeten Rohstoffe Kalkstein und Lehm bzw. Ton, sondern vor allem auch das dazu nötige Brennholz. Dieses stammte Ende des 15. Jahrhunderts in zunehmendem Mass aus den im Ennetsee gelegenen städtischen Vogteien und wurde auf dem Seeweg nach Zug gebracht. Zum Teil galt dies auch für die Kalksteine. In der Stadtbau-

[35] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 12.

[36] Oder handelt es sich um die bei Stumpf zwar erkennbare, archäologisch aber nicht nachgewiesene Turmruine im Bereich der Liebfrauenkapelle?

[37] BüA Zug, A 9-21/1, Stadtrechnung 1487.

[38] Zur Bedeutung des Fahrs und der Strasse nach Zug UB ZG 2, Nr. 1598 (2.3.1493).

[39] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 34.

[40] Dittli 2007 (wie Anm. 16), 3, 196f.

[41] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 27.

[42] Zu den Glocken der Liebfrauenkapelle vgl. Grünenfelder, Josef, Die Glocken im Kanton Zug. Zug 2000 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug, Band 4), Zug 2000, 117–121, besonders 117f.

[43] Das geht aus dem Vertrag hervor, den die Stadt Zug 1512 mit dem neuen Stadtziegler abschloss (UB ZG 2, Nr. 1998).

[44] Lokalisierung und Bedeutung von Chalchtarren bei Dittli 2007 (wie Anm. 16), 1, 355. – Die bei Dittli 2007, 5, 286, geäusserte Vermutung, die Ziegelhütte habe sich schon im 15. oder frühen 16. Jahrhundert an diesem Standort befunden, ist richtig: Im Baurodel St. Oswald wird die städtische «ziegelschùr» bei der «kalch tarren» in einem Eintrag von Oktober 1478 erwähnt. Vgl. dazu Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 7f.

[45] Zu diesen Kalköfen Dittli 2007 (wie Anm. 16), 1, 353f. – Jenen im Chämistal bezeichnete man 1488 als den «alten Kalchoffen», vgl. UB ZG 2, Nr. 2477 (1).

[46] Vgl. dazu auch UB ZG 2, Nr. 1998.

Abb. 4
Vogteienplan von Franz Fidel Landtwing, 1770/71, Ausschnitt. Ziegelhütte, Kalkhütte und Kalkofen befanden sich schon 1487 an derselben Stelle südlich der Stadt Zug. Die verkehrstechnisch günstige Lage am See erleichterte das Herbeischaffen der Rohmaterialien für die Ziegelherstellung und die Kalkgewinnung sowie des dazu benötigten Brennholzes.

meisterrechnung von 1487 kommt dies deutlich zum Ausdruck. Zahlreiche Einträge belegen, dass auf der Chalchtarren (Brenn-)Holz gespalten wurde, ganz offenbar, um damit den Kalk- und den Ziegelofen zu beschicken, wie das zum Teil auch ausdrücklich erwähnt wird. In einem Fall ist auch die Rede von zwei Nauenladungen voll (Brenn-)Holz, das wohl von den ennetseeischen Vogteien stammte und auf dem Seeweg hergeführt wurde.

Als die Stadt Zug 1512 mit dem neuen Stadtziegler Heinrich Fricker einen Vertrag abschloss, wurde unter anderem festgehalten, dass dieser nicht nur für die Ziegel-, sondern auch für die Kalkbrände zuständig war. Letztere musste er jeweils öffentlich ausrufen. Unter Frickers Vorgänger «Antoni zer Lŏben» – namentlich wird er in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 zwar nicht genannt, doch handelt es sich beim mehrfach genannten Ziegler zweifellos um ihn[47] – war diese Aufgabenzuteilung offenbar noch nicht eindeutig geregelt. Zwar stellte Zurlauben ein einziges Mal dem Stadtbaumeister den Aufwand, den er hatte, um «kalchstein ze brechen» und «den ofen ze füttern», in Rechnung.[48] Für die sieben Kalkbrände, die 1487 ausgeführt wurden, war aber Ruedi Scheppi zuständig, offenbar ein Maurer oder Maurergehilfe.[49]

Was betreffend Kalkbrände im Vertrag mit dem Stadtziegler von 1512 deutlich zum Ausdruck kommt, zeigt sich auch hier: Ein Kalkbrand war offenbar eine Art öffentliche Amtshandlung und als solche ein besonderes Ereignis. In der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 kommt dies zum Ausdruck, indem die Kalkbrände durchnummeriert und einzeln aufgezählt werden. In diversen Einträgen sind die für einen Kalkbrand im Wesentlichen notwendigen Schritte beschrieben, besonders anschaulich im Fall von Jermann Waller, der dafür entschädigt wurde, «kalchstein in ofen ze tregen unn kalch us dem ofen».[50] Für den so gewonnenen Kalk gab es verschiedene Verwendungszwecke. Gerber etwa benötigten ihn für die Bearbeitung von Tierhäuten.[51] Meist aber wurde der gebrannte Kalk mit Wasser gelöscht, wodurch ein Kalkbrei entstand. Dieser konnte in seiner vorerst noch dünnen Form zum Weisseln von Mauern und Wänden verwendet werden. Auf diesen Verwendungszweck verweisen wohl die drei Einträge, in denen der Stadtbaumeister – leider ohne genauere Lokalisierung – den Auftrag erteilte, «kalch ze werfen».[52] Wichtiger aber war die Kalkgewinnung für die Herstellung von Mörtel. Dazu musste der Kalkbrei vorerst für mindestens ein Jahr in einer sogenannten Sumpfgrube unter einer zwanzig bis dreissig Zentimeter hohen Wasserschicht gelagert werden. Der dazu notwendige hohe Wasserbedarf konnte dank der Lage direkt am See ohne Weiteres gedeckt werden, denn hier befanden sich diese Sumpfgruben, die in den Schriftquellen unter der Bezeichnung «kalchgruben» fassbar sind.[53] Nach genügend langer Lagerung konnte der Kalkbrei mit Sand zu Mörtel vermischt und für Bauarbeiten verwendet werden. Diese Weiterverwendung des Kalks illustriert der Auftrag, einen «pflastertänser zmachen»,[54] den ein gewisser Hugli vom Stadtbaumeister erhielt. Damit ist ein Tragbehältnis aus Blech gemeint, das zum Transportieren von Mörtel verwendet wurde.[55]

Der obrigkeitliche Charakter, den die Kalkbrände hatten, traf in noch grösserem Mass auf die Ziegelbrände zu. Auffallenderweise ebenfalls siebenmal brannte Anton Zurlauben 1487 im Auftrag des Stadtbaumeisters Ziegel. Auch die Ziegelbrände waren nummeriert und fanden an bestimmten Daten statt, was in der Stadtbaumeisterrechnung entsprechend vermerkt wurde.[56] Zudem wurden

[47] Ein wohl auf 1486 zu datierender Eintrag im Baurodel St. Oswald bezeichnet ihn als «meister ziegler zuo Zug», vgl. Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 52. 1488 erhielt er, ausdrücklich als «Stadtziegler» bezeichnet, das Bürgerrecht der Stadt Zug (Bb.90).

[48] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 9.

[49] Gemäss Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 85, half er Baumeister Hans Felder zu mauern.

[50] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 15.

[51] Gerber als Abnehmer von gebranntem Kalk werden im oben erwähnten Vertrag von 1512 mit dem Stadtziegler ausdrücklich erwähnt (UB ZG 2, Nr. 1998).

[52] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 15, 18 und 19.

[53] Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 156. – Zur Bedeutung von Chalchgrueb Dittli 2007 (wie Anm. 16), 1, 353.

[54] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 38.

[55] Idiotikon 13, 735.

[56] Die sieben Ziegelbrände fanden am 25. März, am 4. Juni, am 29. Juni, am 22. Juli, am 16. August, am 21. September und am 11. November 1487 statt.

[57] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 22.

[58] Idiotikon 1, 660.

[59] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 5.

[60] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 7. – Es sind dies die beiden einzigen Fälle, in denen es im Beisein von Vertretern der städtischen Obrigkeit zu einer Art Rechnungsabnahme kam. Das hängt vermutlich mit den vergleichsweise hohen Geldbeträgen zusammen, die allem Anschein nach vom beide Male anwesenden Säckelmeister direkt aus der Stadtkasse entnommen wurden.

sie jeweils mit einem Mahl feierlich abgeschlossen, was die besondere Bedeutung, die man ihnen zumass, zusätzlich unterstreicht.

Nicht ersichtlich ist, ob neben den ausdrücklich erwähnten Dachziegeln auch Ziegelsteine hergestellt wurden, doch ist dies durchaus plausibel. Der Schmied Konrad Schlosser erhielt jedenfalls den Auftrag, für die Ziegelhütte verschiedene «ziegel model» und «pfecht»,[57] wohl eine Art amtliches Mass,[58] herzustellen.

Stadtmauer und Löberentor

Das bei Weitem bedeutendste und umfangreichste städtische Bauvorhaben des Jahres 1487 war der Bau der eingangs erwähnten «äusseren» Stadtmauer. Der wichtigste und zugleich wohl bemerkenswerteste Eintrag der Stadtbaumeisterrechnung befindet sich an prominenter Stelle gleich zu Beginn des Rodels: Am 28. August 1487 rechneten Ammann Schell, Stadtschreiber Seiler, Säckelmeister Stocker und der Stadtbaumeister mit Hans Umgelter über bisher geleistete Arbeiten ab und bezahlten ihm dafür 125 ½ Gulden (Abb. 5). Vermutlich gleichentags – das geht aus der Formulierung nicht eindeutig hervor – schlossen sie mit ihm einen Werkvertrag ab, um «die mur uff der Leweren abzmessen»,[59] also die Stadtmauer auf der Löberen abzumessen. Spätestens einen guten Monat später waren diese Vermessungsarbeiten abgeschlossen. Am 29. September 1487 erhielt Hans Umgelter von Stadtbaumeister Schürer 296 Gulden «um dz verding und umm anderes dz er dar zuo gemachet het dz nit in dz verding gehoert het».[60] Um was es sich bei diesen anderen Arbeiten handelte, die nicht in das «verding» gehörten, also nicht Teil des Werkvertrags waren, wird leider nicht erwähnt. Es ist aber anzunehmen, dass sie in Zusammenhang mit Planung und Bau der Stadtmauer standen, zu der auch der «turn uf der Leweren»[61] gehörte. Für diesen Turm auf der Löberen erhielt Hans Umgelter von Stadtbaumeister Schürer den separaten Auftrag, Steine zuzuhauen.

Stadtmauer und Turm auf der Löberen sollen zunächst identifiziert und lokalisiert werden. «Löberen» bezeichnet die Anhöhe östlich des heutigen Postplatzes, die im Süden von der Ägeristrasse begrenzt wird bzw. im 15. Jahrhundert vom Moosbach begrenzt wurde.[62] Wenn in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 die Stadtmauer auf der Löberen erwähnt wird, kann damit nur der Mauerabschnitt

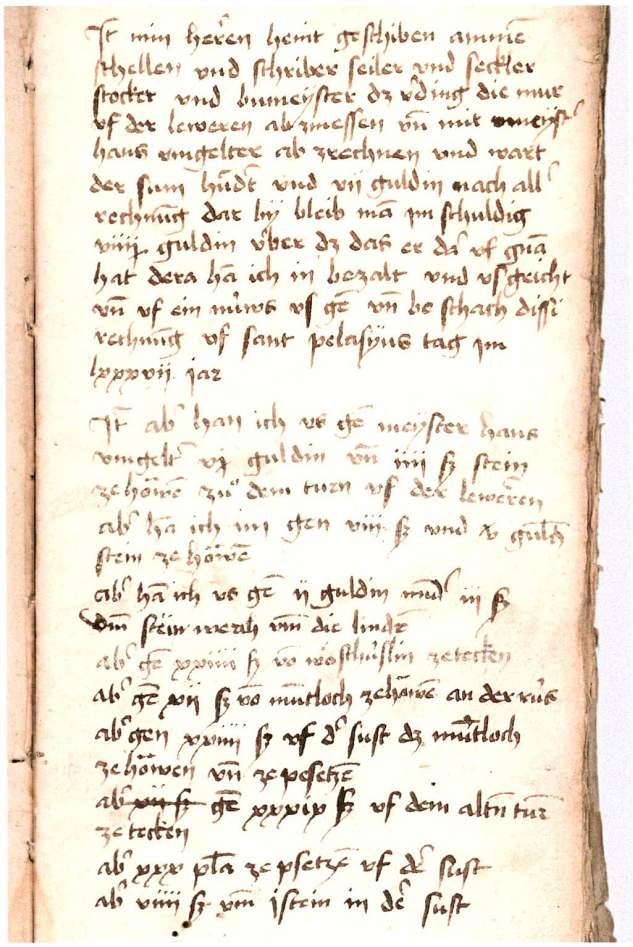


Abb. 5
Baumeisterrechnung der Stadt Zug von 1487 (StadtA Zug, A 3-3/1). Wohl «uf sant Pelasÿus tag im 87 jar» (28. August 1487) erhielt Meister Hans Umgelter den Auftrag, «die mur uf der Leweren abzmessen», also die Stadtmauer auf der Löberen abzumessen. Im gleichen Jahr baute Umgelter auch den im zweiten Abschnitt genannten «turn uf der Leweren», womit das Löberentor gemeint ist.

zwischen dem heutigen Kapuzinerturm und dem 1869 abgebrochenen Löberentor gemeint sein. Jener zwischen dem Geissweidturm und dem Kapuzinerturm kommt nicht infrage: Er führt zwar auf die Löberen, wurde aufgrund archäologischer Befunde aber zeitgleich mit dem Stadtgraben gebaut, der gemäss dem Zuger Chronisten Kaspar Suter, einem Zeitzeugen, 1526 angelegt wurde.[63] Ob 1487 nur gerade der Mauerabschnitt zwischen Kapuzinerturm und Löberentor gebaut wurde, oder ob man auch den anschliessenden vom Löberentor in Richtung Knopfliturm führenden Mauerabschnitt realisierte, kann aufgrund der Stadtbaumeisterrechnung nicht gesagt werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang aber Folgendes: Der gesamte Mauerabschnitt zwischen Kapuzinerturm und Knopfliturm unterschied sich von den übrigen Mauerabschnitten in einem ganz wesentlichen Punkt, der auf der Darstellung der Stadt Zug bei Johannes Stumpf deutlich erkennbar ist (Abb. 6): Es ist der einzige Bereich, in dem die Stadtmauer bereits in der Bauzeit über einen Wehrgang ver-

[61] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 5.

[62] Zum Flurnamen Löberen s. Dittli 2007 (wie Anm. 16), 3, 215f.

[63] Steiner 1964 (wie Anm. 25), 47. – Das aufgehende Mauerwerk der Stadtmauer war in diesem Bereich auf Sicht gemauert, das heisst, es befand sich zu keinem Zeitpunkt im Erdreich. Dass der Stadtgraben 1530 entlang einer bestehenden Mauer abgetieft wurde, kann also ausgeschlossen werden. Und dass er entlang der freistehenden Mauer unter das Niveau von deren Fundament abgetieft wurde, ist baustatisch ein Ding der Unmöglichkeit (freundliche Hinweise von Toni Hofmann, Grabungstechniker der Kantonsarchäologie Zug im Ruhestand).

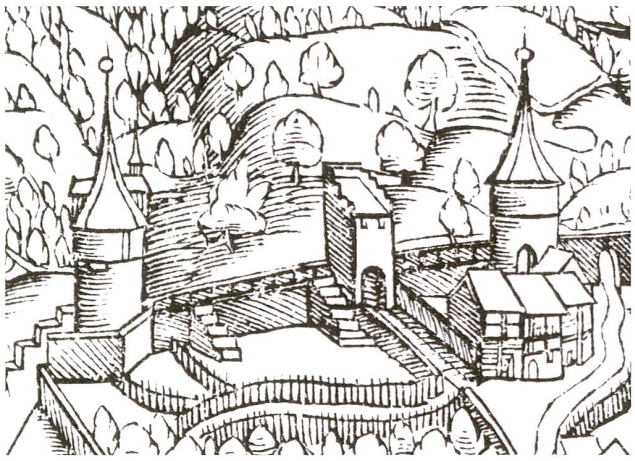


Abb. 6
Ansicht der Stadt Zug in der Chronik von Johannes Stumpf von 1547. Ausschnitt. Gut erkennbar ist der Wehrgang, mit dem die 1487 entstandene «mur uf der Leweren» zwischen dem Löberentor (Mitte) und dem heutigen Kapuzinerturm (links) bereits zur Bauzeit ausgestattet war. Dieser Mauerabschnitt unterschied sich in diesem Punkt von den übrigen, rund dreissig bis vierzig Jahre später entstandenen Mauerteilen.

fügte. Archäologische Untersuchungen bestätigen, dass der Wehrgang in diesem Bereich primär ist, während er bei den übrigen Mauerabschnitten erst nachträglich angebracht wurde. Rein baulich unterschied sich dieser frühe Mauerabschnitt von 1487 also ganz deutlich von den rund dreissig bis vierzig Jahre später entstandenen Mauerabschnitten.

Mit der eindeutigen Lokalisierung der «mur uff der Leweren» wird auch klar, dass es sich beim «turn uf der Leweren» nur um den Kapuzinerturm oder um das Löberentor handeln kann. Bis anhin ging man davon aus, dass beide erst in der zweiten Bauetappe der äusseren Stadtmauer 1518–1528 realisiert wurden.[64] Für den Kapuzinerturm scheint dies auch tatsächlich zuzutreffen. Er kann aufgrund seiner Bauweise unmöglich aus dem 15. Jahrhundert stammen, zumindest nicht in seiner heutigen Form.[65] Zudem ist seine Bauzeit dokumentiert; ein Zeitzeuge berichtet, dass er 1526, also zusammen mit dem vom Geissweidturm herkommenden Mauerabschnitt und dem Stadtgraben, erbaut wurde.[66] Die Jahreszahl 1526 findet sich zudem auf einem Türsturz am Turm selber. Theoretisch kann zwar nicht ganz ausgeschlossen werden, dass 1526 ein bestehender Turm abgebrochen und von Grund auf neu gebaut wurde, doch erscheint dies nicht sonderlich plausibel. Zudem gibt es keine archäologischen Hinweise auf einen Vorgängerbau. Dass mit dem 1487 erbauten Turm auf der Löberen der spätere Kapuzinerturm gemeint ist, kann somit praktisch ausgeschlossen werden. Bleibt also nur das Löberentor, wobei hier die Namensgebung nicht verwirren darf: In den Schriftquellen des 15. bis 17. Jahrhunderts auffallend selten erwähnt, wird es wiederholt auch als Löberenturm bezeichnet.[67] Die Ansicht der Stadt Zug in der Chronik von Johannes Stumpf aus dem Jahr 1547 zeigt es noch in seiner wohl ursprünglichen Form mit dem charakteristischen, zur Stadtseite geneigten Pultdach (vgl. Abb. 6). Ein Pultdach hatte auch der 1480 aufgestockte Zitturm.[68] Die beiden Stadttore, welche die von Sihlbrugg herkommende Landstrasse kontrollierten, zeichneten sich somit als weitere Gemeinsamkeit durch ein identisches und eher selten anzutreffendes Dachwerk aus.

Bau des Löberentors

Zahlreiche weitere Einträge in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 beziehen sich auf den Bau des Löberentors. Zwar wird es nur dreimal explizit «turn uf der Leweren» genannt. Doch auch die fünf Einträge, in denen von einem «núwen turn»[69] die Rede ist, sowie die dreizehn Einträge, in denen lediglich Arbeiten am «turn»[70] beschrieben werden, dürften sich auf das Löberentor beziehen. Wohl könnten damit andere Türme bzw. Tore gemeint sein, insbesondere das ab 1478 erbaute Neutor, der vielleicht zeitgleich entstandene Geissweidturm oder der 1480 aufgestockte Zitturm, doch ist dies wenig wahrscheinlich. Zum einen war der im Bau begriffene «turn uf der Leweren» 1487 ja tatsächlich der neue, insbesondere aus der Sicht des Stadtbaumeisters, der die damit verbundenen Bauarbeiten vergab. Wäre damit das damals bereits bestehende Neutor oder allenfalls der Geissweidturm gemeint gewesen, dann hätte der Stadtbaumeister dies wohl entsprechend vermerkt, nur schon, um die Bauwerke selber nicht zu verwechseln.[71] Hinzu kommt, dass in den Schriftquellen des 15. Jahrhunderts sowohl Neutor als auch Zitturm – Letzterer auch noch lange nach seiner 1480 erfolgten Aufstockung – konsequent als Tor und nie als Turm bezeichnet werden.[72] Zum anderen aber sind es vor allem die in den fraglichen

[64] Vgl. zuletzt Boschetti-Maradi 2005 (wie Anm. 16), 89–91.

[65] Freundliche Hinweise von Adriano Boschetti-Maradi und Toni Hofmann (Kantonsarchäologie Zug).

[66] Steiner 1964 (wie Anm. 25), 47 und 82. – Dachhölzer des Kapuzinerturms, die ins 1536 dendrodatiert werden konnten, widersprechen dem in den Schriftquellen dokumentierten und am Turm selber angebrachten Baujahr 1526 in keiner Weise (vgl. Adriano Boschetti-Maradi, Die Zuger Stadterweiterung von 1478. Eine städtebauliche Leistung der Renaissance. Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 11/12, 2004/05, Zürich 2006, 60–75, hier 69). Vielleicht wurde 1536 eine Reparaturarbeit oder sogar der Einbau der Uhr vorgenommen: 1549 wird der ursprüngliche Name des Turms, Hoher Zitturm, erstmals in den Quellen genannt. Vgl. dazu Dittli 2007 (wie Anm. 16), 5, 300; dort auch alle Quellenbelege.

[67] Vgl. Dittli 2007 (wie Anm. 16), 3, 219; dort auch alle Belege.

[68] Adriano Boschetti-Maradi, Toni Hofmann und Peter Holzer, Der Ausbau der Zuger Stadtbefestigung unter habsburgischer Herrschaft. Tugium 23, 2007, 105–136, hier 128.

[69] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 11, 18, 36, 38.

[70] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 17, 19, 23, 29, 33, 34, 36, 37, 38.

[71] In zwei Fällen, bei denen es ausdrücklich um einen anderen Turm ging, nämlich um den «alten turn» bzw. den «alten turn am see» – ge-

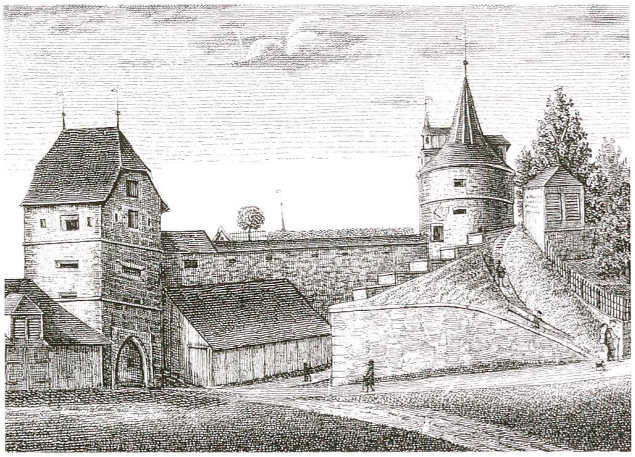


Abb. 7
Zeichnung des 1869 abgebrochenen Löberentors (links), Blick Richtung Westen. Der 1487 erbaute Torturm hatte ursprünglich ein zur Stadtseite geneigtes Pultdach, das vermutlich im frühen 17. Jahrhundert durch ein Sattelwalmdach ersetzt wurde.

Abb. 8
Bossenquader des Löberentors, freigelegt anlässlich der archäologischen Untersuchung von 1986. Die 1487 vielleicht von Steinmetzmeister Hans Umgelter zugehauenen Mauersteine waren auf Sicht gemauert. Das bedeutet, dass sie von Anfang an im vorgelagerten Stadtgraben standen, der demzufolge vor bzw. ebenfalls 1487 ausgehoben worden sein muss.

Einträgen beschriebenen Bauarbeiten, die den Schluss nahelegen, dass mit dem «núwen turn» bzw. dem «turn» ebenfalls das Löberentor gemeint ist. So erhielt ein Dachdecker aus Zürich den Auftrag, «den turn uf der Leweren ze tecken».[73] Das Blei und nicht näher definiertes «zúg zuo den [sic!] knopf»,[74] «Zeug» (?) für die Turmknöpfe also, für das er in einem separaten Auftrag entschädigt wurde, verwendete er vermutlich ebenfalls für das Löberentor, obschon im Eintrag kein bestimmtes Gebäude genannt wird. Die Dachdeckerarbeiten konnten naheliegenderweise nur ausgeführt werden, wenn der Turm bereits stand und der Dachstuhl errichtet war. Tatsächlich wird in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 die Errichtung eines (einzigen!) Dachstuhls erwähnt: Ruedi Müller und Hensli Wiss wurden beauftragt, das «tachwerch [= Dachstuhl][75] zmachen uf den nüwen turn».[76] Mit dem «neuen Turm» kann hier nur das Löberentor gemeint sein; andernfalls ergäbe dies sehr merkwürdige Bauabfolgen.[77] Der gleiche Ruedi Müller bearbeitete vorgängig «eichin tremel», also Eichenstämme, um diese – als Firstbalken? – «in den turn zlegen».[78] Hensli Wiss erhielt ebenfalls mehr als einen Auftrag für das Löberentor, und auch bei ihm widerspiegelt die Reihenfolge der Aufträge die logische Bauabfolge: Nachdem er mit Ruedi Müller den Dachstuhl auf dem Löberentor errichtet hatte, beauftragte ihn der Stadtbaumeister noch, den «núwen turn zlatten unn helmstangen[79] zsplanen».[80] Wiss brachte also allem Anschein nach die Dachlatten an und beschlug die Turmstangen, auf die der bereits erwähnte Dachdecker aus Zürich dann vermutlich die Turmknöpfe anbrachte. In der Darstellung des Löberentors in der Chronik von Johannes Stumpf fehlen diese Turmstangen allerdings (vgl. Abb. 6).[81] Das vermutlich im frühen 17. Jahrhhundert angebrachte Sattelwalmdach des Löberentors hingegen war mit zwei Turmstangen samt Turmknöpfen ausgestattet (Abb. 7) – vielleicht jenen, die schon das ursprüngliche Pultdach zierten.

Weitere Einträge in der Baumeisterrechnung beziehen sich ebenfalls auf den Bau des Löberentors. So erhielten Jerman Stocker und eine namentlich nicht genannte Person den Auftrag, «ziegel uf den turn zein [= ziehen]»,[82] Vit Slosser schmiedete «slos unn ander uf den turn»,[83] und Werni Hünenberg lieferte «nagel zuo dem nüwen turn»,[84] vielleicht jene, die Hensli Wiss für das Anbringen der Dachlatten benötigte. Ein gewisser «Goryus» schliesslich wurde vom Stadtbaumeister beauftragt, «den turn zrumen uf der Leweren»,[85] womit das Abräumen der Baugerüste

meint ist der Cheibenturm (s. unten) –, machte er dies jedenfalls entsprechend kenntlich.

72 Neutor: UB ZG 1222, 1458, 1681. Zitturm: BüA Zug, A 9-21/1 und 2, Stadtrechnungen 1460ff.

73 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 39.

74 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 39.

75 Vgl. Idiotikon, Band 16, 1260.

76 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 36.

77 S. unten Anm. 87.

78 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 36. – Insbesondere Firstbalken wurden häufig aus Eichenstämmen gefertigt. Zur Bedeutung von «tremel» vgl. Idiotikon 14, 990.

79 Turmstange, auf welche der Turmhelm bzw. Turmknopf aufgesetzt wurde (Idiotikon 11, 1099).

80 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 38.

81 Auf Pultdächern wurden die Turmstangen üblicherweise zu zweien feldseitig, also auf der höheren Dachseite, angebracht, wie das etwa beim Obertor in Winterthur der Fall war.

82 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 19.

83 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 23.

84 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 18.

85 StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 33.

gemeint sein könnte. Nimmt man noch die bereits erwähnten, wohl von Hans Umgelter behauenen Steine dazu – darunter vielleicht jene Bossenquader, die 1986 bei der archäologischen Untersuchung des Löberentors zum Vorschein kamen (Abb. 8)[86] –, so ergibt dies ein erstaunlich detailliertes Bild über Inhalt und Abfolge der einzelnen Bauarbeiten am Löberentor. Ganz deutlich geht daraus auch hervor, dass das Löberentor 1487, im Verlauf von höchstens einem Jahr, gebaut wurde.[87]

Bau der Stadtmauer auf der Löberen

Wie bereits erwähnt, wurde die Stadtmauer auf der Löberen von Hans Umgelter im September 1487 ausgemessen. Das lässt es als wahrscheinlich erscheinen, dass sie, ähnlich wie 1478 beim Neutor, zusammen mit dem Turm im Verbund gemauert und möglicherweise noch im selben Jahr fertig erstellt wurde. Ob Hans Umgelter selber die Maurerarbeiten für den gesamten, rund 40 Meter langen Mauerabschnitt vom Löberentor zum späteren Kapuzinerturm ausführte bzw. in Regie übernahm – das betrifft auch jene für das Löberentor –, geht aus der Stadtbaumeisterrechnung nicht hervor, ist aber gut möglich. Immerhin gingen über 420 der insgesamt rund 1060 Gulden, die Stadtbaumeister Schürer 1487 im Auftrag der Stadt verbaute, auf sein Konto. Zudem fällt auf, dass in Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauer als einzige Person Uli Bachmann den expliziten Auftrag erhielt, an der «nüwen mur z werchen».[88] Angesichts der geringen Entschädigung von 2 Pfund kann es sich dabei höchstens um Hilfsarbeiten gehandelt haben.

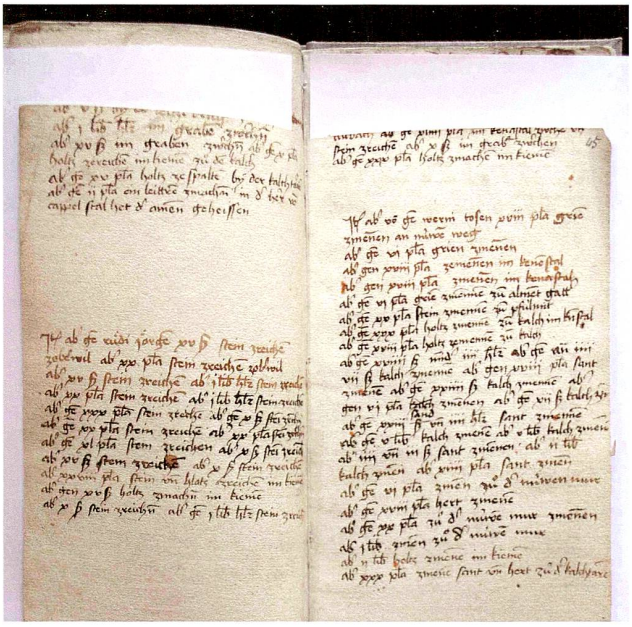


Abb. 9
Baurodel von St. Oswald, angelegt 1478 (PfA St. Michael Zug, A 3/176). Die oben und unten zugeschnittene Doppelseite wurde nachträglich eingefügt. Es handelt sich dabei um das Fragment einer weiteren, aufgrund des Inhalts vielleicht 1486, sicher aber vor 1487 entstandenen Stadtbaumeisterrechnung.

Klar ist hingegen, dass 1487 grosse Steinmengen mit dem städtischen Nauen auf dem Seeweg nach Zug transportiert wurden: Nicht weniger als 47 Steinladungen – «näwen vol steinen»[89] – werden in der Stadtbaumeisterrechnung erwähnt. Ein solcher Nauen konnte je nach Grösse zwischen 5 und 20 Tonnen Material laden. Je nachdem, wie gross der Stadtnauen in Zug war, ergibt dies zwischen 235 und 940 Tonnen Steine. Nicht nur über den Transport der Steine nach Zug, auch über deren Weiterverteilung in der Stadt gibt die Baumeisterrechnung indirekt Auskunft. Zahlreiche Personen erhielten den Auftrag, die Steine «zreichen» beziehungsweise «zmennen», wobei mit Letzterem der Transport mittels Fuhrwerk gemeint ist. Zumindest in einem Fall wird ausdrücklich erwähnt, dass Steine auf die Löberen (weiter-?)transportiert wurden.[90] Das dürfte für den Grossteil dieser Steintransporte zugetroffen haben. Nur in wenigen Fällen wird näher spezifiziert, um was für Steine es sich handelte: Drei Einträge beziehen sich auf Bruchsteine aus nicht näher bezeichneten Steinbrüchen, in einem weiteren Eintrag steht, die Steine kämen von unterhalb der Rigi, einer nennt Schiefersteine, zwei weitere Lesesteine. Die nicht näher umschriebenen «mur stein»,[91] die Steinmetz Heinrich Sutter zuhaute, wurden hingegen kaum für die allem Anschein nach aus Bruch- und Lesesteinen gemauerte Stadtmauer verwendet, sondern allenfalls für das Löberentor für ein anderes von der Stadt 1487 gebautes oder renoviertes Gebäude.

Im Zusammenhang mit dem Bau der zweiten Stadtmauer ist ein weiteres Dokument von Interesse, das bislang nicht als das erkannt wurde, was es tatsächlich ist. Bei den Seiten 43v bis 45r im zweiten Band des Baurodels von St. Oswald handelt es sich nicht um ganz gewöhnliche Seiten, sondern um eine nachträglich dort eingefügte, oben und unten zugeschnittene Doppelseite (Abb. 9).[92] Dass diese einzelne Heftlage unmöglich Teil des Baurodels von St. Oswald sein kann, zeigt ein Blick auf deren Handschrift und Inhalt. Die Handschrift ist nämlich nicht jene von Magister Johannes Eberhard oder Stadtschreiber Hans Seiler,

[86] Vgl. dazu auch Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992. 111–135, hier 121–124.

[87] Deutlich wird auch, dass sich die Einträge betreffend den «núwen turn» unmöglich auf das Neutor beziehen können. Wäre dies der Fall, dann ergäbe sich für das Neutor folgende Bauabfolge: 1478 mutmasslicher Baubeginn, 1487 Einbau des Dachstuhls, frühestens 1488 Decken des Daches. Für das Löberentor hiesse dies, dass es inklusive Dachstuhl bereits vor 1487 hätte erbaut worden sein müssen, ansonsten es 1487 nicht hätte gedeckt werden können. Nicht erklären liessen sich bei dieser Variante neben vielem anderem ausgerechnet die nachweislich 1487 verrichteten Steinmetzarbeiten des mit dem Turm- und Mauerbau beauftragten Hans Umgelter; sie ist deshalb zu verwerfen.

[88] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 25.

[89] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 40 und 41.

[90] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 18.

[91] StadtA Zug, A 3-3/1, Stadtbaumeisterrechnung 1487, S. 39.

[92] PfA St. Michael Zug, A 3/176, s. auch Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 289–291.

den beiden «Verfassern» des Baurodels, sondern jene von Heini Grotz, dem Schreiber von Stadtbaumeister Schürer! Und inhaltlich geht es nicht um den Bau der St.-Oswalds-Kirche, sondern um Bauarbeiten an diversen städtischen Liegenschaften. Es handelt sich bei diesem Schriftstück also zweifellos um das Fragment einer weiteren Baumeisterrechnung der Stadt Zug! Es ist zwar nicht datiert, dürfte aus inhaltlichen Überlegungen aber kurz vor 1487 entstanden sein, vielleicht sogar im direkt vorangehenden Jahr 1486. Zum einen werden der Bau der Kalkhütte sowie Baumassnahmen am zugehörigen, möglicherweise neu erstellten Kalkofen erwähnt. Wie oben erwähnt, waren 1487 Kalkhütte und Kalkofen auf der Chalchtarren in Betrieb. Und zum anderen finden sich auf diesem Fragment zahlreiche Einträge betreffend Steinlieferungen «zuo der núwen mur». Demnach waren bereits vor dem eigentlichen Bau des Mauerabschnitts auf der Löberen – mutmasslich im Jahr zuvor, also 1486 – grössere Steinmengen hergeschafft worden. Die hier erwähnten Steinlieferungen stammen ausschliesslich aus Oberwil, vom Chiemen und aus der Umgebung von St. Meinrad bei Allenwinden. Eine Steinlieferung ging zudem ausdrücklich zum «pfulmit», also zum Fundament[93] – gemeint dürfte jenes der Stadtmauer bzw. des Löberentors sein. Ein weiteres interessantes Detail zum Mauerbau liefern die drei Einträge zu Personen, die vom Baumeister den Auftrag erhielten, «im graben zwerchen». Damit ist zweifellos der Stadtgraben gemeint, und zwar grösster Wahrscheinlichkeit jener vor dem Mauerabschnitt auf der Löberen (Abb. 10). Das belegen archäologische Befunde: Die bereits erwähnten Bossenquader des Löberentors waren nämlich auf Sicht gemauert, das heisst, sie standen von Anfang an im Stadtgraben.[94] Gleiches ist daraus auch für die angrenzende Stadtmauer abzuleiten. Aus den gleichen Überlegungen wie oben muss der Aushub des Grabens also zwingend vor dem Bau des Löberentors und

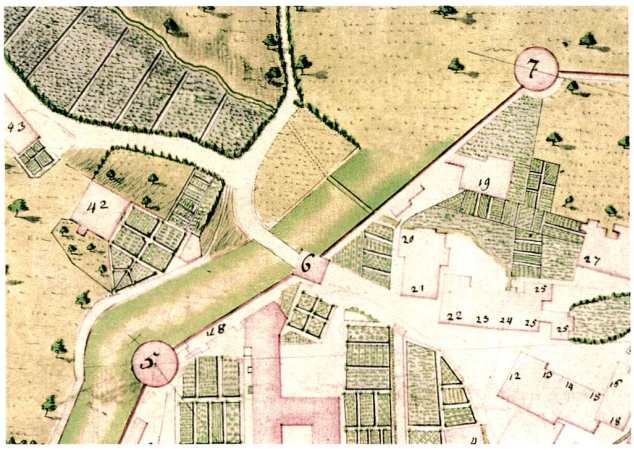


Abb. 10
Plan der Stadt Zug von Franz Fidel Landtwing, 1770/71, Ausschnitt. Unmittelbar vor dem 1487 erfolgten Bau des Löberentors und des in Richtung Kapuzinerturm angrenzenden Mauerabschnittes wurde der zugehörige Abschnitt des Stadtgrabens angelegt.

der Stadtmauer erfolgt sein.[95] Das ergibt folgende mutmassliche Bauabfolge: 1486 Aushub des Stadtgrabens auf der Löberen, Steintransporte auf die Löberen im Hinblick auf den bevorstehenden Bau der Stadtmauer und des Löberentors. 1487 Ausmessen der Stadtmauer und des Löberentors im Gelände auf der Löberen, Bau und möglicherweise Fertigstellung der angrenzenden Stadtmauer, Bau und Fertigstellung des Löberentors.

Baumeister Hans Umgelter

Bleiben abschliessend noch ein paar Bemerkungen zu Hans Umgelter, dem Erbauer des Löberentors und der Stadtmauer auf der Löberen, sowie einige allgemeine Überlegungen zum Bau von Zugs zweiter Stadtmauer. Hans Umgelter war Steinmetz und stammte vermutlich aus Esslingen am Neckar.[96] 1483 oder 1484 erhielt er das Burgrecht der Stadt Zug und kaufte ein direkt beim Neutor gelegenes Haus.[97] Umgelter war somit einer jener recht zahlreichen Zuzüger, die sich nach 1478 an der neu angelegten Neugasse niederliessen. 1489, also nur rund ein Jahr, nachdem er den Mauerabschnitt samt Torturm auf der Löberen erstellt hatte, trat er im Zusammenhang mit ausstehenden Soldforderungen als Söldnerführer in Erscheinung.[98] Spätestens 1496 lebte er nicht mehr in Zug.[99] Hans Umgelter ist somit ein typischer Vertreter der sehr mobilen, in Zünften organisierten und in Bautrupps zusammengeschlossenen Bau- und Werkmeister aus dem süddeutschen Raum, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts überall auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft ihre Spuren hinterliessen.[100] Esslingen, die mutmassliche Heimatstadt Umgelters, liegt rund 100 Kilometer von Oettingen bei Nördlingen entfernt, dem Herkunftsort seines hierzulande sehr viel bekannteren Berufskollegen Hans Felder des Älteren.[101] Gut möglich, dass sich die beiden kannten. Felder begann in Zug um den 24. Juni 1478 mit dem Bau der neuen Stadtmauer, konkret

[93] Idiotikon 5, 1097.
[94] Freundlicher Hinweis von Adriano Boschetti-Maradi, Kantonsarchäologie Zug.
[95] Aus den gleichen Überlegungen wie oben Anm. 63.
[96] Zur Herkunft Umgelters etwa Johann Caspar Zellweger, Geschichte des Appenzellischen Volkes, Band 2, Trogen 1834, 250–256. – Für die zahlreichen Hinweise zu Hans Umgelter danke ich Thomas Brunner, Denkmalpflege des Kanton Zug.
[97] UB ZG 1, Nr. 1222. – Zur Präzisierung der unsicheren Datierung: Der Zinsrodel wurde zweifelsfrei 1477 erstellt, wie ein Vergleich mit den Stadtrechnungen zeigt (BüA Zug, A 9-21/1, Stadtrechnung 1477). Nach 1477 wurde er Jahr für Jahr mit Nachträgen ergänzt, ehe er 1496, inzwischen fast zur Unlesbarkeit vollgeschrieben, neu angelegt wurde (vgl. die Originale in BüA Zug, A 4-0). Bei der Nennung Hans Umgelters und damit auch des Neutors – es ist die Erstnennung dieses Bauwerks – handelt es sich um Nachträge aus den Jahren 1483/84.
[98] UB ZG 1, Nr. 1491, Anm. 2.
[99] UB ZG 2, Nr. 1681 (Zinsrodel von 1496; Hans Umgelter ist nicht mehr Besitzer des Hauses beim Neutor, vgl. UB ZG 1, Nr. 1222).
[100] Erwin Rehfuss, Hans Felder. Ein spätgotischer Baumeister. Innsbruck 1922, 61–72.
[101] Rehfuss 1922 (wie Anm. 100), 13.

wohl mit dem Neutor und den angrenzenden Mauerabschnitten.[102] Bereits im Oktober 1478 verliess er Zug wieder, um als Werkmeister in Zürich mit dem Bau der Wasserkirche zu beginnen.[103] Wie weit bis dahin der Bau der Stadtmauer gediehen war, ist unklar. Allem Anschein nach aber trat Hans Umgelter in Bezug auf den Mauerbau Felders Nachfolge an. Dessen Plan der neuen Stadtmauer von Zug scheint er gekannt zu haben, und, ebenso wichtig, Umgelter hatte offenbar das Wissen und die Fähigkeiten, ein derartiges Bauwerk zu realisieren. Stadtmauer und Torturm auf der Löberen folgen jedenfalls exakt dem Planungskonzept, das der neuen Stadtmauer zugrunde liegt und das heute noch erkennbar ist.

Zusammenfassung

Die Stadtbaumeisterrechnung von 1487 erlaubt eine detaillierte und äusserst facettenreiche Momentaufnahme über die städtische Bautätigkeit im Verlauf eines einzigen Jahres. Es ist kein Zufall, dass die Ausgaben des Stadtbaumeisters ausgerechnet in diesem Jahr schriftlich fixiert wurden. Im Zeitraum von 1483 bis 1489 stellte ihm die Stadt nämlich einen Schreiber zur Verfügung, der über seine Ausgaben Buch führte. Die Anordnung dieser Massnahme ist nur vor dem Hintergrund der offenbar aussergewöhnlich grossen städtischen Bautätigkeit in diesen Jahren zu verstehen. Überdurchschnittlich dürfte dementsprechend auch die Höhe der 1487 vom Stadtbaumeister verbauten Geldsumme gewesen sein. Bemerkenswerterweise verkraftete der städtische Finanzhaushalt diese rund 1060 Gulden aber ohne Weiteres – auch ohne Burgunderbeute.

Auffallend gross war zudem der Personenkreis, auf den der Stadtbaumeister beim Verteilen seiner Aufträge zurückgriff. Nicht weniger als 118 Personen beteiligten sich auf diese Weise an Unterhalt und Neubau von städtischen Liegenschaften. Es kann also davon ausgegangen werden, dass ein Grossteil der (männlichen) Stadtbevölkerung in

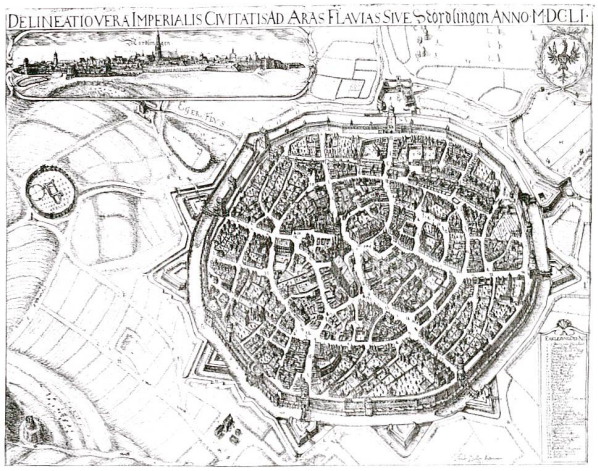
[102] Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 8.
[103] Henggeler 1951 (wie Anm. 8), 8 und 85.

Stadterweiterung von Zug – Realisierung einer Idealstadt im Geist der Renaissance?

Im Zusammenhang mit den archäologischen Untersuchungen am Neutor und an der Neugasse wurde die These aufgestellt, die Stadterweiterung von Zug sei nach dem Vorbild der in der italienischen Renaissance zumindest in der Theorie entwickelten «Idealstädte» erfolgt.[1] Die These basiert in erster Linie auf der postulierten Ähnlichkeit der Stadt Zug mit diesen Idealstädten. Diese waren kreisrund und streng symmetrisch aufgebaut, unter anderem in Bezug auf die Rundtürme, die Toreingänge und die Anordnung der Strassen.

Tatsächlich ist der vom Zirkel abgeleitete Grundriss der 1478 begonnenen, planmässig angelegten Zuger Stadterweiterung mit jenem einer Idealstadt vom Schlage eines Sforzinda vergleichbar, obschon in Zug zahlreiche wichtige «idealstädtische» Vorgaben nicht erfüllt wurden.[2] Allerdings lässt sich kaum plausibel nachweisen, auf welchem Weg sich die Bürger der Stadt Zug oder zumindest einer unter ihnen mit italienischen Architekturtraktaten hätten vertraut machen können, zumal diese erst im 19. Jahrhundert gedruckt wurden. So verlockend die These also erscheinen mag: Um überzeugend darlegen zu können, weshalb ausgerechnet in der kleinen Stadt Zug die europaweit einzige Renaissancestadt des 15. Jahrhunderts hätte realisiert worden sein sollen, müssten meines Erachtens noch weitere Argumente gefunden werden.

Alternativ sollen folgende beiden Punkte in die Überlegungen zur Zuger Stadterweiterung eingebracht und zur Diskussion gestellt werden: Erstens war die Ableitung vom Kreis die einfachste und effizienteste Art, eine Stadt planmässig anzulegen und anschliessend im Gelände zu vermessen; im Prinzip genügte ein einziger grosser Zirkelschlag. Für die Realisierung jeder anderen Form – beispielsweise eines Rechtecks – wären bereits erheblich komplexere geometrische Konstruktionen notwendig gewesen, sowohl bei der Planung als auch bei der Umsetzung im Gelände. Denkbar also, dass man in Zug bemüht war, die Stadterweiterung auf möglichst einfachem Weg zu realisieren. Und zweitens darf die Rolle des süddeutschen Baumeisters Hans Felder d. Ä., des mutmasslichen Planers und Entwicklers der Zuger Stadterweiterung, nicht ausser Acht gelassen werden. Offenkundig noch ganz der Gotik verhaftet und alles andere als ein Kind der Renaissance, baute Felder in Zug – wie er das bei seinen Kirchenbauten auch



Ansicht der Stadt Nördlingen im Ries, Bayern, von Andreas Zeindler, 1651. Aus der unmittelbaren Umgebung von Nördlingen stammte der süddeutsche Baumeister Hans Felder. Vermutlich nach seinen Plänen entstand in Zug ab 1478 die äussere Stadtmauer, der er eine einfache, vom Zirkel abgeleitete Kreiskonstruktion zugrundelegte. Vielleicht orientierte sich Felder dabei am ihm vertrauten, nahezu kreisrunden Grundriss von Nördlingen.

tat – vielleicht ganz einfach das, was er aus seiner Heimat kannte: Der Grundriss von Nördlingen im Ries, wo Felder herkam, war nämlich ebenfalls nahezu kreisrund.

[1] Vgl. dazu Adriano Boschetti-Maradi, Das Neutor und die Neugasse in Zug – ein Ausgangspunkt der Zuger Stadterweiterung, Tugium 21, 2005, 75–95, hier 92f. – Adriano Boschetti-Maradi, Die Zuger Stadterweiterung von 1478. Eine städtebauliche Leistung der Renaissance. Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 11/12, 2004/05, Zürich 2006, 60–75, hier 71–73.
[2] Etwa die Anordnung der Tore, die Stellung des Spitals oder die konzentrische Anlage der Strassen.

der einen oder anderen Form in die öffentliche Bautätigkeit der Stadt involviert war.

Exemplarisch zeigt die Stadtbaumeisterrechnung von 1487 schliesslich, welche Unterhaltsarbeiten der Stadtbaumeister an bestehenden städtischen Liegenschaften vornehmen und welche Neubauten er im Auftrag von Bürgerschaft und Rat errichten liess. Streckenweise sind dabei gar einzelne Arbeitsschritte oder die hierfür verwendeten Materialien und deren Anwendung beschrieben. Dadurch entsteht ein sehr dichtes und lebendiges Bild über spätmittelalterliches Bauen nicht nur in einem städtisch-öffentlichen Kontext, sondern ganz generell.

Dass es sich in (städte-)baulicher Hinsicht um ein aussergewöhnliches Jahr gehandelt haben muss, verdeutlicht schliesslich die Zahl der Neubauten, die 1487 entstanden und deren Entstehungsjahr bis anhin unbekannt war: ein erstes Waschhaus am See, das Fährhaus an der Reuss bei Sins, die Ummauerung des Landsgemeindeplatzes und vor allem das Löberentor samt angrenzender Stadtmauer. Aus den Letztgenannten ergibt sich ein neues Bild über den Bauverlauf der zweiten Stadtmauer: Die planmässige Anlage der Stadtmauer dürfte auf ein Konzept von Hans Felder zurückgehen, der im Juni 1478 mit den Bauarbeiten beim Neutor und den angrenzenden Mauerteilen begann. Bereits im Oktober desselben Jahres zog Felder von Zug nach Zürich, was vielleicht den darauffolgenden Bauunterbruch erklärt. Nach 1484 befand sich mit Hans Umgelter wiederum ein süddeutscher Baumeister in Zug, der über das Wissen und die Fähigkeiten verfügte, die der Bau einer Stadtbefestigung erforderte. Er realisierte 1487 eine zweite Etappe der Stadtmauer, indem er das Löberentor und den Mauerabschnitt zum Kapuzinerturm, vielleicht auch jenen in Richtung Knopfliturm, baute. Dieser Teil der Stadtbefestigung unterschied sich baulich ganz deutlich von den dreissig Jahre später entstandenen Teilen. Bei der Realisierung der äusseren Stadtmauer begann man also mit den wichtigsten Eingängen zur Stadt, die man mit Tortürmen befestigte. Offenbar spielte Repräsentation gegen aussen vorerst noch eine wichtigere Rolle als der Schutz der Stadt gegen äussere Bedrohungen.

Spätestens in den frühen 1490er Jahren scheint auch Meister Hans Umgelter Zug wieder verlassen zu haben – vielleicht im Zusammenhang mit dem Schwabenkrieg von 1499, der zur Folge hatte, dass ein Grossteil der süddeutschen Baumeister aus der Eidgenossenschaft verschwanden. Das Fehlen von Fachleuten könnte also auch hier einer der Gründe für den zweiten, erheblich längeren Bauunterbruch an der Stadtmauer sein. Erst 1518, also gut dreissig Jahre später, nahm man die Bauarbeiten wieder auf, nun bezeichnenderweise nicht mehr mit Baumeistern aus dem süddeutschen Raum, sondern mit solchen aus der Walserkolonie Prismell südlich des Monte Rosa (heute Valsesia, Italien).[104] Weitere zehn Jahre später war die Stadtmauer samt Rundtürmen und Toren vollendet – und zwar ausdrücklich «an dem leweren thor bergs halb», wie der Zeitzeuge Werner Steiner beschreibt.[105] 1528 schloss man den Mauerring also von der Bergseite, d.h vom Knopfliturm herkommend beim offenbar bereits bestehenden Löberentor ab – ein aufschlussreiches Detail, das man bislang wohl übersah, weil man es nicht richtig deuten konnte.

[104] Boschetti-Maradi 2006 (wie Anm. 66), 69.

[105] Zu den Schriftquellen zum Bau der zweiten Stadtmauer vgl. Dittli 2007 (wie Anm. 16), 4, 370f., dort auch alle Belege.

Anhang:
Verzeichnis der in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 erwähnten Personen

Im folgenden Verzeichnis sind die in der Stadtbaumeisterrechnung von 1487 genannten Personen in alphabetischer Reihenfolge nach den Bei- oder Familiennamen aufgeführt. Die Schreibung der Namen wurde normalisiert,[1] teilweise sind in Klammern zusätzliche Angaben zu Beruf oder Funktion der betreffenden Person hinzugefügt. Insgesamt werden in der Stadtbaumeisterrechnung 125 Personen namentlich genannt, darunter auch solche, die keinen Auftrag von Stadtbaumeister Schürer erhielten. Soweit sich das aus den Namen ableiten lässt, dürfte es sich zum grossen Teil um Bewohner der Stadt Zug gehandelt haben.

[1] Vgl. dazu Albert Iten und Erst Zumbach, Wappenbuch des Kantons Zug. Heraldik und Familiengeschichte. Zweite Auflage, Zug 1974. – Thomas Fähndrich, Zuger Familiennamen. Entstehungsprozesse, Verfestigung, Bedeutungen. Zug 2000 (Beiträge zur Zuger Geschichte, Band 14).

Albrecht: S. 59
Bernhard Annen: S. 37
Ueli Bachmann: S. 25
Bengg: S. 34
Klaus Bertschi: S. 39
Jost Brandenberg: S. 35
Brem: S. 36
Brem von Steinhausen: S. 23
Heini Brem: S. 30
Bruchi: S. 12
Eberhart: S. 17
Egli von Cham (Sager?): S. 43
Föhn («Vön»): S. 30
Frimann: S. 13
Peter Fummeler: S. 22
Gallmann: S. 30
Gilgen: S. 11
Gorius: S. 33
Götz (Seilmacher): S. 36
Hans Graf: S. 23
Hensli Graf: S. 36
Heinrich: S. 59
Hans Held: S. 36
Peter Hess von Cham: S. 27
Hönger: S. 30
Horner: S. 31
Hugli (Blechschmied?): S. 38
Töngi Hünenberg: S. 18
Werni Hünenberg: S. 18
Bartli Jörgen Schwiegervater: S. 59

Bartli Keiser: S. 24
Hans Keiser von Oberwil: S. 37
Kessler (Kesselmacher?): S. 59
Lienhart Kessler (Schiffmann): S. 40, 41
Bartli Kolin: S. 59
Kreuel («Kröil») (Schmied): S. 27
Jost Küng (Schiffmann): S. 41
Christen Landtwing (Schiffmann?): S. 41
Leemann: S. 20
Ammann Letter: S. 59
Ueli Letter am Stad: S. 20
Lutiger: S. 31
Hensli Meienberg: S. 14
Melcher Meienberg: S. 16
Meier: S. 13
Hans Morgent: S. 59
Müliberg: S. 39
Hans Müller: S. 59
Heini Müller: S. 33
Heinrich Müller: S. 13
Hensli Müller: S. 29
Ruedi Müller: S. 36
Welti Müller: S. 29
Nadler: S. 42
Österli: S. 59
Ruedi Pflueger: S. 59
Ulrich Probst: S. 25
Rischer (?) («Rüschar»): S. 31
Rueppi: S. 32
Ammann Schell: S. 5, 7
Kaspar Schell: S. 15
Ueli Schell: S. 59
Ruedi Scheppi: S. 21
Niklaus Scherer: S. 15, 43
Hensli Schiffli: S. 19
Jermann Schiffli: S. 26
Ruedi Schiffli (Küfer/Wagenmacher): S. 35
Konrad Schlosser (Schmied): S. 22
Vit Schlosser (Schmied/Schlosser): S. 23
Heini Schmid (Schiffmann): S. 40
Ruedi Schmid: S. 27
Marti Schön: S. 22
Ueli Schön: S. 19
Heini Schönbrunner: S. 24
Peter Schönbrunner: S. 39
Ueli Schönbrunner: S. 17
Ueli Schönenbüel: S. 16
Jakob Seiler (Seilmacher): S. 36
Schriber Seiler: S. 5, 45, 59
Bürgi Senn: S. 41
Hans Senn: S. 18
Peter Sidler: S. 31
Jost Simmen: S. 25
der Sinder (?): S. 17
Hans Spiller: S. 32
Bartli Spilmann: S. 21
Vogt Stadlin: S. 45
Staller: S. 11
Ammann Steiner: S. 45
Lienhart Steiner: S. 32
Hans Steinmann: S. 14
[Hans] Stocker (alt Säckelmeister): S. 5, 7, 30
Bartli Stocker (Säckelmeister): S. 59
Bastian Stocker (Schiffmann): S. 41
des grossen Stockers Frau: S. 59
Hans Stocker: S. 37
Jermann Stocker: S. 37, 59
Werni Stocker: S. 59
Studer: S. 31
Stüslinger: S. 59
Bertschi Suter: S. 28
Heinrich Sutter: S. 39, 41
Ruedi Tachelshofer: S. 38
Hans Tischmesser (Schiffmann): S. 40
Peter Töder: S. 37
Werni Toss (1): S. 13
Werni Toss (2): S. 35
Teck: S. 14
Treier: S. 28
Meister Hans Umgelter: S. 5, 7
Hans Ur: S. 37
Heinzmann Wal: S. 12
Michel Wal: S. 29
Jerman Waller: S. 15
Hans Weber: S. 59
Hensli Weber: S. 42
Seckler Weber (= Säckelmeister): S. 21
Wilchen (?) Tischmacher (= Schreiner): S. 33
Wilhelm von Ibiken: S. 22
Wilhelms Tochtermann: S. 19
Hensli Wiss: S. 38
Peter Wiss: S. 31
Erni Wulfli: S. 37, 59
Zigerli: S. 59
Hans Zobrist: S. 34

Ohne Namen werden ferner erwähnt:

der Hafner: S. 16, 59
der Küfer: S. 59
der Teck (= Dachdecker) von Zürich: S. 39
der Ziegler: S. 9, 10, 11, 37